

Abbildungen

naturhistorischer Gegenstände

herausgegeben

von

Joh. Fried. Blumenbach.

5^{tes} H e f t.

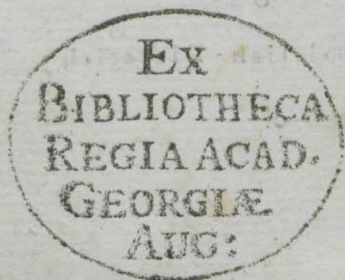
Nro 41 — 50.

Göttingen

bey Johann Christian Dieterich

1800.

41. *Ornithorhynchus paradoxus.*
42. *Vespertilio ferrum equinum.*
43. *Castor fiber.*
44. *Monodon narhwal.*
45. *Motacilla calliope.*
46. *Aptenodytes chrysocoma.*
47. *Oestrus* { *bovis.*
 equi.
 ovis.
48. *Glaucus atlanticus.*
49. Fortpflanzungsweise der *Conserva fontinalis.*
50. *Entomolithus paradoxus.*





Ornithorhynchus paradoxus.

O

S

pse

Ab

tre

fab

löv

aus

alle

Qu

sol

sha

thin

sch

die

bet

exi

Ne

ORNITHORHYNCHVS PARADOXVS.

Das Schnabelthier.

SIR THOMAS BROWNE suchte in seiner berufenen *pseudodoxia epidemica*, worin er so manchen Aberglauben und Volkswahn seiner Zeit so trefflich aufgeklärt und getilgt hat, auch die fabelhafte Sage vom Greif (— dem vorgeblich löwenartigen Thiere mit Adlerskopfe —) schon aus dem Grunde zu widerlegen, weil es gegen alle Ordnung der Natur sey, daß sie einem Quadruped einen Vogelkopf gleichsam anflücken sollte! Und darum gehöre “*so intolerable a shape*” bloß zu den “*poetical animals, and things of no existence.*”

Diese Demonstration des sonst überaus scharfsinnigen Mannes kann Andern zur Lehre dienen, was die Natur und ihre Schöpfung betrifft, lieber mit PLINIVS “*nilūl incredibile existimare de ea.*”

Denn wirklich hat man vor kurzem in Neu-Holland, diesem an sonderbar auffallenden
Gestal-

Gestaltungen seiner thierischen und vegetabilischen Schöpfung so reichen *fünften Welttheile*, zwar keinen Greif, aber ein in Rücksicht jener beyspiellosen Verbindung nicht minder paradoxes Geschöpf, *das Schnabelthier*, entdeckt, das im Totalhabitus einer kleinen Fischotter ähnelt; aber statt alles Gebisses mit einem zum Täuschen ähnlichen Entenschnabel versehen ist. Er ist eben so, wie bey den Enten, mit einer sehr nervenreichen zum Tasten bestimmten Haut bekleidet, und der Unterschnabel an den Rändern eben so wie bey jenen Vögeln sägenförmig eingekerbt.

Dieses bewundernswürdige Thier ist gegen $1\frac{1}{2}$ Fuß lang, oben schwarzbraun, am Bauche gelblichgrau, und findet sich in Menge in einem Landsee jener fernen Weltgegend.

Mehr davon s. im 62^{ten} St. der dießjährigen Göttingischen gelehrten Anzeigen, und im 1^{ten} St. des II^{ten} Bandes von Hrn. Hofr. Voigt's neuen Magazin.

Die Zeichnung ist nach einem Exemplar gemacht, das ich vom Herrn Baronet BANKS zum Geschenk erhalten; dem einzigen, das außer England vor der Hand in Europa existirt.



Vespertilio ferrum equinum.

VE

Z

daz

doc

sch

ers

dun

BEN

dig

von

der

VESPERTILIO FERRVM EQVINVM.

Die Hufeisen-Nase.

Zwar ein hieländisches Thier, und das noch dazu in manchen Gegenden ganz häufig ist; doch aber, so wie noch vier andere Europäi-sche Gattungen des Fledermaus-Geschlechts, erst in der zweyten Hälfte dieses Jahrhunderts durch den unermüdeten verdienstvollen DAU-BENTON entdeckt worden.

Schon *das* macht diese Gattung merkwür-dig, daß sie keine obern Schneidezähne hat; vor allen aber zeichnet sie sich durch die son-derbaren membranosen Organe aus, die ihrer
Gesichts-

Gesichtsbildung ein so abenteuerliches Ansehen geben, deren Zweck und Nutzen aber noch ganz im Dunkeln liegt.

Die ausnehmend getreue Abbildung ist in Rom von einem trefflichen Künstler und zumahl meisterhaften Landschafts-Mahler, Herrn VON ROHDEN, nach einem lebendigen vorzüglich grossen Exemplare gezeichnet.



Castor fiber.



So
sch
Jan
wo
stre
Fül
Ueb
Gr
Thi
Bib
däch
den
die
von

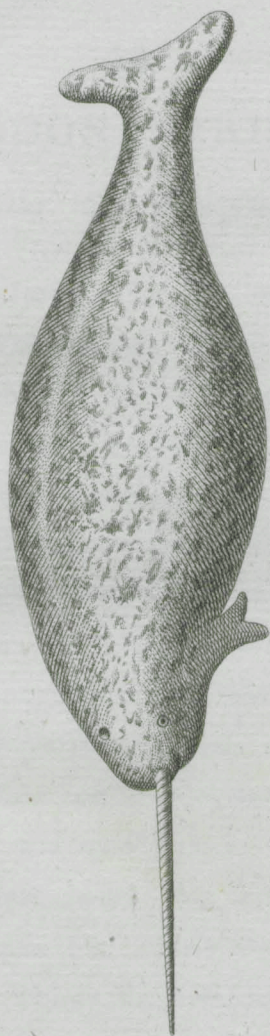
CASTOR FIBER.

Der Biber.

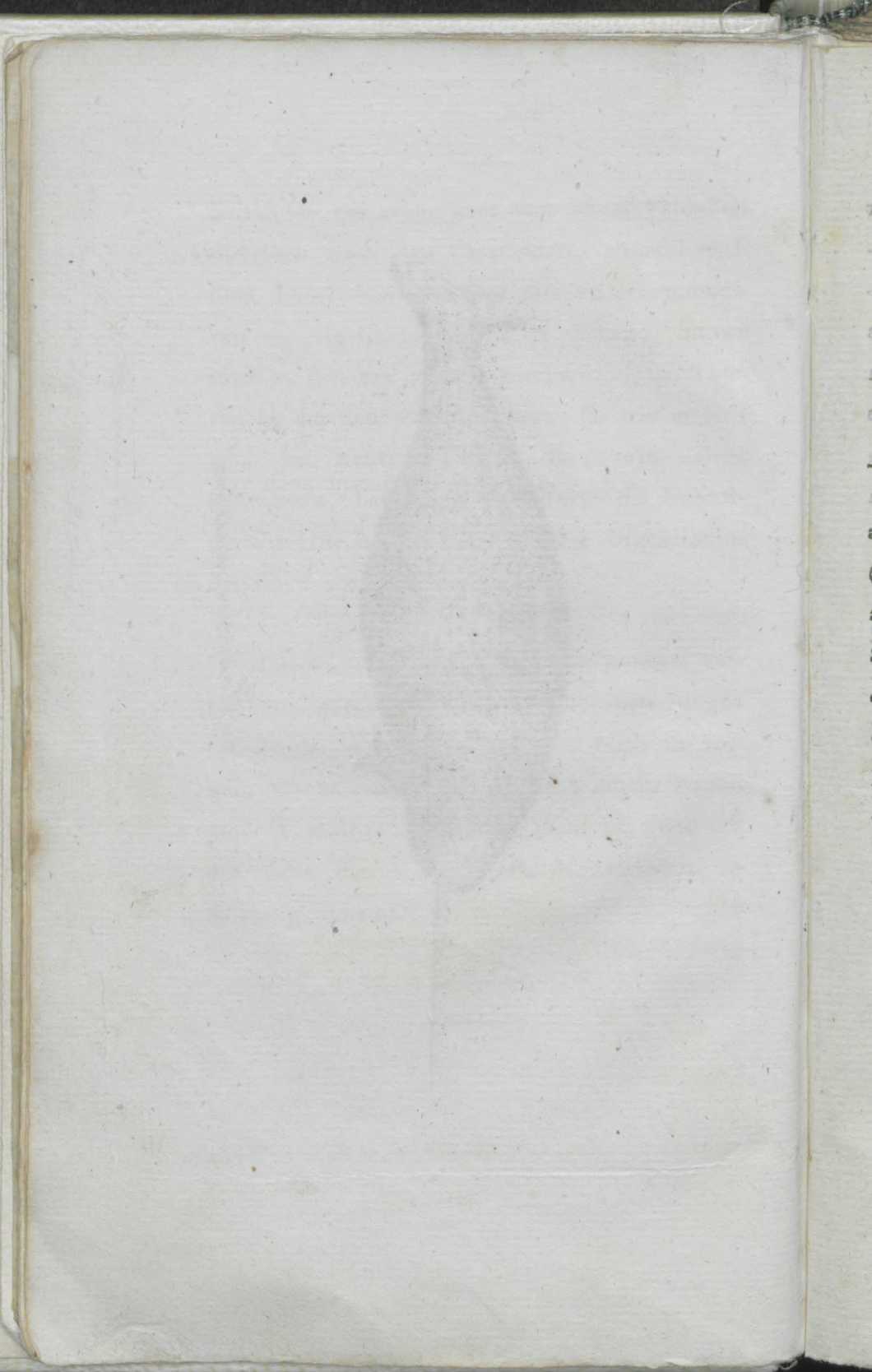
So allgemein bekannt dieses berühmte Geschöpf ist, und so vieles, zumahl seit hundert Jahren über seine Naturgeschichte geschrieben worden, so sehr bedarf doch dieselbe einer streng critischen Revision, um sie von der Fülle von Ungereimtheiten, Widersprüchen und Uebertreibungen zu sichten, wodurch sie im Grunde mehr als irgend die von einem andern Thiere verwirrt worden. Auch würde der Biber — alles nur irgend Zweifelhafte und Verdächtige aus seinen Geschichtschreibern rabattirt, dennoch durch das dann übrig bleibende, was die unbefangenen und genauesten Beobachter von seinen bewundernswürdigen Kunstfertigkeiten

keiten — vor allem aber von seiner Fähigkeit dieselben nach den Umständen, zumahl nach dem Local seines Aufenthalts zu accommodiren — einstimmig bestätigt haben, immer noch zu den bey weitem merkwürdigsten Thieren in der Schöpfung gehören: So wie er sich auch im Aeufsern durch die Form seines Schwanzes, besonders aber durch die bewundernswerthe in ihrer Art einzige Organisation desselben von allen auszeichnet.

Die ohngefähr auf $\frac{2}{3}$ der Durchmesser verkleinerte Abbildung eines ungebohrnen Jungen (— dergleichen meines Wissens noch in keinem Werke existirt —) ist nach einem Exemplar in meiner Sammlung gemacht, das ich der Güte des Herrn Hofr. HARTENKEIL in Salzburg verdanke.



Monodon naehwal.



MONODON NARHWAL.

Das See-Einhorn.

Von allen Cetaceen, aber überhaupt auch von allen übrigen Thieren, zeichnet sich der Narhwal (d. h. auf Isländisch Aas-Wallfisch) durch die auffallende Gröfse, Form und Lage seines Stofszahnes aus. Gemeiniglich nimmt man an, dafs er eigentlich deren zwey habe, aber meist durch zufällige Gewalt den einen verliere. Nun sind zwar die Beyspiele nicht gar selten, wo dieses Seeungeheuer mit solcher Heftigkeit auf ein Schiff gestofsen, dafs sein Zahn dadurch zerbrochen und im Kiel desselben stecken geblieben: so wie man anderer Seits auch zuweilen Narhwalschedel mit zwey parallelen Zähnen gefunden hat. Dafs aber doch selbst bey dem jungen Thiere diese beiden Zähne nicht immer zugleich zum Durchbruch kommen, habe ich in London an einem kleinen Schedel

von

von einem derselben gesehen, an welchem der linke Zahn auf $1\frac{1}{2}$ Spanne lang hervorgebrochen, der rechte hingegen noch wenig ausgebildet war, und ganz in der Zahnzelle des Oberkiefers derselben Seite versteckt lag. Auch der angebliche Nutzen dieser sonderbaren Zähne (— dafs z. B. das Thier damit sein Futter anspiefse, sich unter dem Eise Luft mache, um nicht zu ersticken u. s. w. —) scheint mir nichts weniger als sehr einleuchtend.

Die Abbildung stellt denjenigen Narhwal vor, der 1736 in der Mündung der Elbe gestrandet war, und ist aus einem periodischen Blatte jener Zeit, den Hamburgischen Berichten von gelehrten Sachen, genommen. Der berühmte RICHEY, der sie mit dem Thiere selbst verglichen, findet sie im Ganzen vollkommen getreu, und was er dabey erinnert, ist im gegenwärtigen Nachstiche berichtet. Das Thier war, *inclusive* des Zahnes, 24 Fuß lang. Die Haut weifs mit kleinen bräunlichen Flecken.



Motacilla calliope.

S
ge
äh
sta
Th
So
m
sch
er
Ro
vo
se
Ru
ne
de

MOTACILLA CALLIOPE.

Sonderbar ist es, wie sich in gewissen Thiergeschlechtern manche einander übrigens sehr ähnliche Gattungen fast bloß durch die constante Farbe oder Zeichnung eines kleinen Theils ihres Körpers specifisch unterscheiden. So unter andern viele Gattungen von Graßmücken durch die besondere Farbe ihres Kehlschildes, wovon auch manche ihren Namen erhalten haben, wie z. B. Schwarzkehlchen, Rothkehlchen, Blaukehlchen. Hier diese (— die vom Hrn. Staatsrath PALLAS im III^{ten} Bande seiner Reisen durch verschiedene Provinzen des Russischen Reichs genau beschrieben, aber meines Wissens noch nirgends abgebildet worden —) ist im östlichen Sibirien zu Hause,

hat

hat ohngefähr die Gröfse des Schwarzkehlchens,
und zeichnet sich besonders durch das schöne
Zinnoberroth des Halsschildes aus. Sie hält
sich in den Gipfeln der Weiden auf, und
hat einen überaus anmuthigen Schlag, der der
Nachtigall ihrem ähnelt.

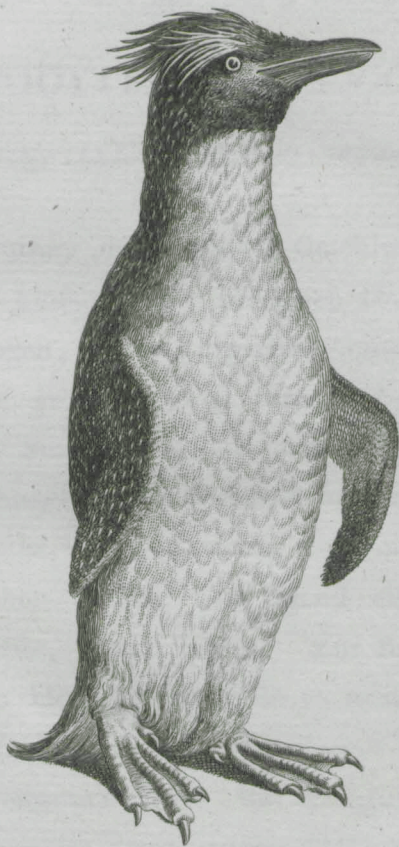
MOTACILLA CALLIOPE

Die Zeichnung ist nach einem Exemplar
aus dem Petropawlowschen Hafen auf Kamt-
schatka, das sich unter einer wichtigen Samm-
lung von Naturalien befindet, die der Herr
Hofr. MERK von der achtjährigen Entdeckungs-
reise mit Capitain BILLINGS zurückgebracht,
und der Herr Baron von ASCH an das hiesige
academische Museum geschenkt hat.

chens,
chöne
hält
und
er der

mplar
Kamt-
amm-
Herr
ungs-
racht,
esige

46



Aptenodytes chrysocome.



D

bek

find

bey

der

Hor

abe

500

kan

kon

Mer

auf

Me

und

von

müs

APTENODYTES CHRYSOCOME.

BOUGAINVILLE's Pingouin sauteur.

Die Pinguine, deren ganzes Geschlecht sich bekanntlich bloß auf der südlichen Halbkugel findet, bringen, ihrem Körperbau gemäß, den bey weitem größten Theil ihres Lebens auf der offenen See zu, wo sie sich in kleinen Horden (ohngefähr ein Dutzend beysammen), aber selbst in der Entfernung von mehr als 500 Deutschen Meilen von irgend einer bekannten Küste, sehen lassen. Zur Brütezeit kommen sie hingegen theils in so unsäglicher Menge ans Land, daß z. B. VAN NOORT a. 1599 auf der Penguin's Insel im Patagonischen Meer in kurzem ihrer 50000 Stück tödten, und WOOD a. 1669 eben daselbst 100000 von ihren Eyern sammeln liefs. Am Lande müssen sie, wegen der eigenen Stellung ihrer kurzen

kurzen Ruderfüße, den Leib aufrecht halten, daher sie Sir JOHN NARBOROUGH dann mit einer Heerde kleiner Kinder mit weißen Vortüchern verglich. Am sonderbarsten fällt die abweichende Bildung ihrer flossenartigen mit gleichsam geschuppten Federchen dicht besetzten Fittige auf, die so wenig Aehnliches mit Vogelflügeln haben, daß BUFFON schon deshalb von ihnen sagt: "*l'oiseau sans ailes* „*est sans doute le moins oiseau qu'il soit possible.*"

Dafs sie folglich nicht fliegen können, bedarf nicht erst gesagt zu werden: doch kann die hier abgebildete Gattung gute Sätze über das Wasser machen. Sie findet sich bey den Falklands - Inseln und van Diemen's Land; wird fast 2 Fufs hoch, und ist auf dem Rücken hechtblau und schwarz melirt: am Bauche grau.

Die Zeichnung ist nach einem vorzüglich schönen Exemplar im academischen Museum verfertigt.



Oestrus { *bovis*
equi
ovis.

Die

Di

drey

gen

seng

acht

lich

schr

ders

ausg

derm

terin

OESTRVS	{	BOVIS.
		EQVI.
		OVIS.

Die Ochsen-, Pferde- und Schaf-Bremse.

Die Schwierigkeit, die Lebensweise dieser drey, unsern wichtigsten Hausthieren so lästigen und nachtheiligen, Gattungen des Bremsengeschlechts auf den Viehweiden zu beobachten, macht es von der einen Seite begreiflich und verzeihlich, daß selbst die Naturbeschreibung, vollends aber die Naturgeschichte derselben bisher sehr verworren und unrichtig ausgefallen ist; erhöht aber auch von der andern das Verdienst, das sich der treffliche Veterinar-Arzt, Herr BRACY CLARK in London, durch

durch die meisterhafte Abhandlung darüber erworben, die im III^{ten} Bande der *Transactions of the Linnean Society* befindlich ist, und aus welcher auch die gegenwärtigen Abbildungen entlehnt sind.

Fig. 2. ist die Ochsenbremse, mit ihrer Larve

Fig. 1.

Fig. 4. das Männchen der Pferdebremse;

Fig. 5. das Weibchen, und Fig. 3. die Larve derselben.

Fig. 7. die Schafbremse, und deren Larve

Fig. 6.

Ein mehreres, zumahl von der Pferdebremse, findet sich in der 6^{ten} Ausgabe des *Handb. der N. G.*



Glaucus Atlanticus.

Der
schaf
ses in
baren
selbe
Doris
wohl
luscis
über

GLAVCVS ATLANTICVS.

Der sel. Dr. FORSTER in Halle, dessen Freundschaft ich die Abbildung und Beschreibung dieses in natürlicher Gröſſe vorgestellten sonderbaren Seegeschöpfs verdanke, glaubte, daſs dasſelbe nicht, wie bisher geſchehen, für eine Doris gerechnet werden müſſe, ſondern ſich wohl zu einem beſondern Geſchlecht von *Moluscis* qualificire, welches er in einem mir darüber mitgetheilten Aufsatze alſo charakterisirt:

Os anticum,

*Corpus pertusum foraminulis lateralibus
duobus,*

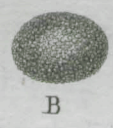
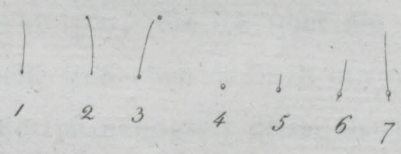
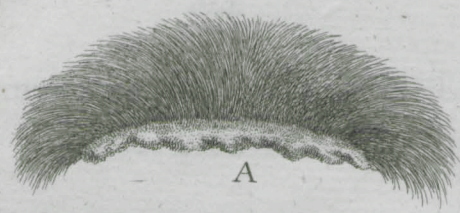
Tentacula 4.

Brachia 3 palmata.

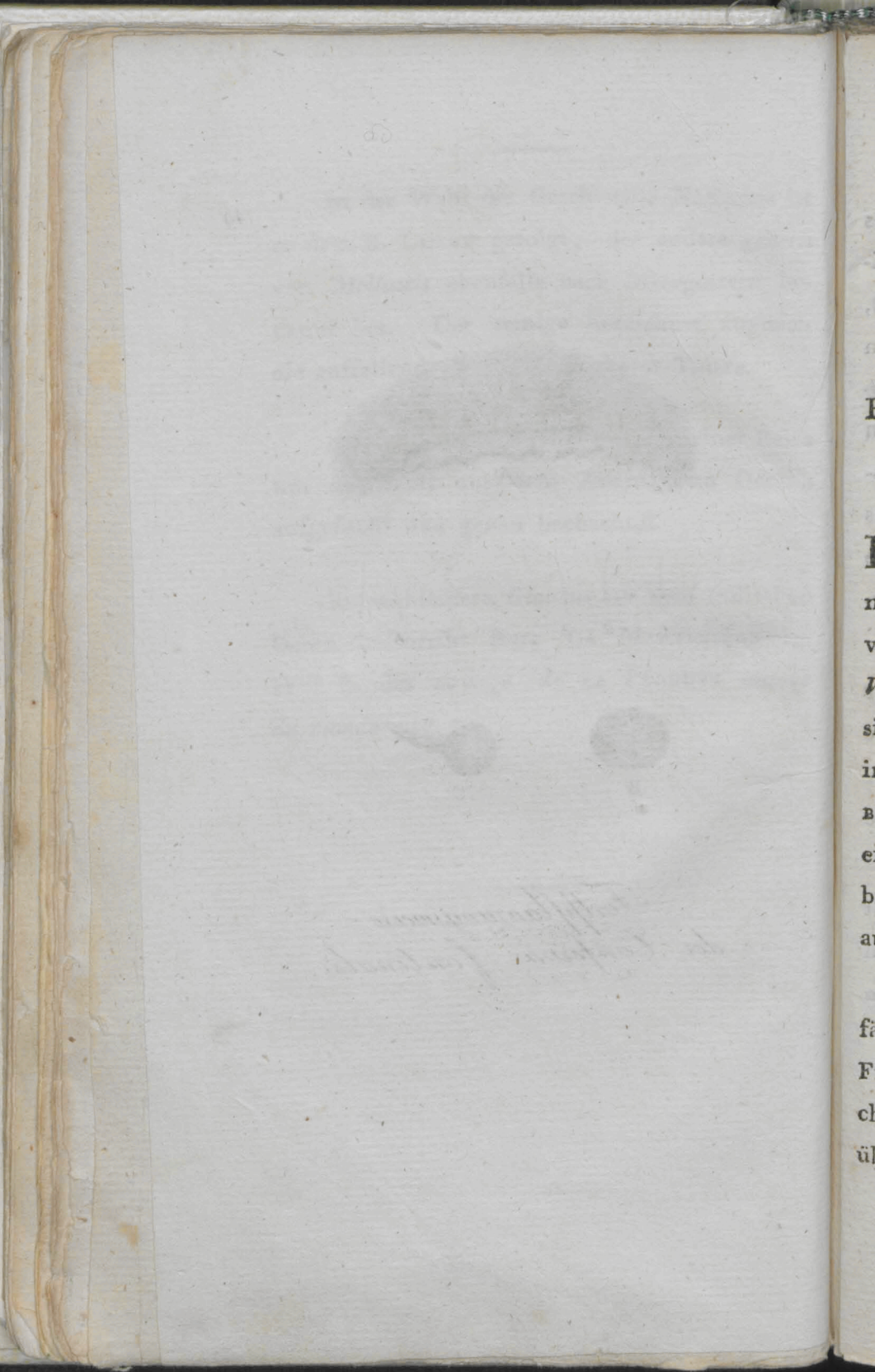
In der Wahl des Geschlechts-Nahmens ist er dem R. LINNÉ gefolgt, der andere *genera* von *Molluscis* ebenfalls nach Meergöttern benannt hat. Der seinige bezeichnet zugleich die auffallende blaue Farbe dieser Thiere.

Hier diese Gattung hat er bey seiner Reise um die Welt aus dem Atlantischen Oceane aufgefischt und genau beobachtet.

Einen kleinern *Glaucus* aus dem Indischen Ocean beschreibt Herr LA MARTINIÈRE im IV^{ten} B. des *voyage de LA PÉROUSE autour du monde* pag. 71.



Fortpflanzungsweise
der *Conferva fontinalis*.



Fortpflanzungsweise der CONFERVA FONTINALIS.

Die Bemerkungen, die ich über die ausnehmend einfache und eben dadurch um so merkwürdigere Fortpflanzungsart dieser Gattung von *Wasserfaden* gemacht, und die Folgen, die sich daraus für den *Bildungstrieb* ergeben, sind im II^{ten} Jahrgang von unsers sel. LICHTENBERG's Göttingischen Magazin ausführlich auseinander gesetzt. Indefs verdient doch die Abbildung derselben mit einer kurzen Erklärung auch hier wohl eine Stelle.

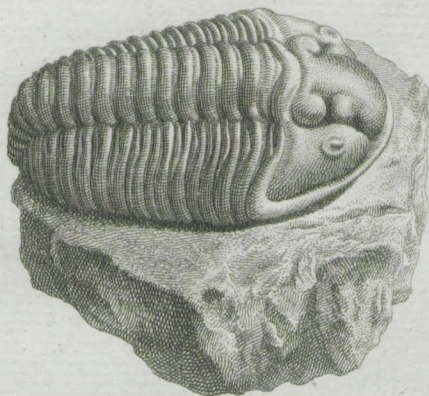
Fig. A. stellt ein Aggregat dieser Wasserfäden vor, so wie sie in den ersten warmen Frühlingstagen an Quellen, in Gräben, Teichen u. s. w. oft ganze Flächen unter Wasser überziehen.

Um

Um diese Zeit schwillt die Spitze eines solchen Fadens (— Fig. 1. —) zu einem kleinen eyförmigen Knöpfchen auf (— Fig. 2. —), das sich nach einigen Stunden vom Faden trennt (— Fig. 3. —), sich am nächsten liebsten Orte festsetzt (— Fig. 4. —) und nun in kurzem selbst wieder eine kleine Spitze ausreibt (— Fig. 5. —), die sich fast zusehends immer mehr verlängert (— Fig. 6. —), bis sie endlich zu einem neuen vollständigen Wasserfaden (— Fig. 7. —) erwachsen ist.

Binnen zweymahl 24 Stunden, von der ersten Spur eines Knöpfchens auf der Spitze eines alten Fadens an zu rechnen, hatte der nachher daraus erwachsene neue schon seine volle gewöhnliche Länge erreicht.

Fig. B. ist mit Fig. 4, so wie Fig. C. mit Fig. 5. einerley, nur stark vergrößert, um die innere Textur dieser Gattung von *Conferva* zu zeigen.



Entomolitus paradoxus.

ni

mi

mi

mi

mi

mi

EL

L

darü

Thie

trefa

nal

hat,

Wid

ten

theil

in m

in d

schie

ENTOMOLITHVS PARADOXVS.

Eine Gattung von Trilobiten.

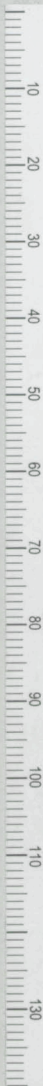
Lange sind die Meinungen der Naturforscher darüber getheilt gewesen, welcher Classe des Thierreichs dieses sonderbare nunmehrige Petrefact, zu welchem sich bis jetzt kein Original in der gegenwärtigen Schöpfung gefunden hat, ehemals zugehört haben möge.

Nach aller Analogie ist es aber wohl ohne Widerrede die Versteinerung eines ungeflügelten Insecten-Geschlechts, und darnach zu urtheilen, daß sich mehrere Gattungen desselben in mancherley Flöz-Gebirgsarten (namentlich in dichtem Kalkstein, Sandstein und Alaunschiefer) vieler Weltgegenden, aber meist doch

nur

nur sporadisch, meines Wissens nirgends in
großser Menge beysammen finden, so scheint
dasselbe zu den Zeiten der Vorwelt zwar eine
weit ausgebreitete Heimat im ehemahligen Mee-
resbette gehabt, aber doch nur kleine Gattun-
gen, d. h. von nicht sehr zahlreichen Indivi-
duis, ausgemacht zu haben.

Vollkommen erhaltene Exemplare gehören
zu den großen Seltenheiten. Von der Art sind
die beiden hier abgebildeten aus meiner Sammi-
lung, womit der berühmte und würdige Herr
BRYANT dieselbe bereichert hat. Beide sind
vom Fundorte der bey weitem schönsten aller
bis jetzt bekannten Trilobiten, von Dudley
in Worcestershire.



QpCARD 201

© SUB GÖTTINGEN / GDZ | 2010